den kann, leisten die Vögel auch hier dem Förster einen willkommenen Dienst.

E. Sutter, Basel

Stinksekret beim Wiedehopfweibchen. — Am 31. Mai 1948 erhielt die Vogelwarte ein verletztes Wiedehopfweibchen *Upupa epops*, das trotz sorgfältiger Pflege drei Tage später einging. Der Vogel kam ans Naturhist. Museum Basel, wo ich ihn untersuchen konnte. Zu meiner nicht geringen Ueberraschung enthielt die Bürzeldrüse nicht gewöhnlichen Talg, sondern die gleiche schwarzbraune, scharf riechende Paste, die ich früher bei Nestlingen gefunden hatte (OB. 43, 1946, S. 72—81). Auch das ganze Gefieder hatte den durchdringenden Geruch des Bürzeldrüsensekretes angenommen. Das verunglückte ♀, das von Gerzensee stammt, huderte Ende Mai vier etwa 6—10 Tage alte Junge. Im Frühling hatte ich auch Gelegenheit, ein ♂ zu untersuchen, das am 22. April bei Riehen verletzt aufgefunden wurde. Dessen Bürzeldrüse war mit einem gelblichen, ziemlich dünnflüssigen und ganz geruchlosen Oel gefüllt. Diese beiden Beobachtungen bestätigen nun endlich die fast vergessene, zuweilen auch angezweifelte Aussage von *Ch. L. Nitzsch* (1840), dass bei den Weibchen, solange sie brüten und Junge füttern, und bei den Jungen, solange sie im Neste liegen, Stinksekret gebildet werde, -- nicht aber beim Männchen.

In der erstaunlichen Tatsache, dass die Bürzeldrüse nicht nur bei den Nestlingen stinkendes Sekret erzeugt, sondern sich für die Dauer der Brutzeit auch beim alten ♀ auf diese merkwürdige Funktion umstellt, liegt wohl ein Hinweis auf den biologischen Sinn des üblen Geruches. Er entsteht nur, solange sich die Vögel in der Bruthöhle aufhalten, und fehlt dem ♂, das weder brütet noch hudert. «Sollte dieser Gestank vielleicht dazu bestimmt sein, Weibchen und Junge vor den Nachstellungen der Raubtiere zu schützen?» frägt schon *Nitzsch. H. Dorning* (Kocsag 3, 1930, Nr. 3/4 S. 16) schreibt zu dieser Frage: «Die Katze greift die jungen Wiedehopfe nicht an, sondern meidet selbst die unmittelbare Nähe der Niststelle (die sich auf dem Dachboden befand). Der sehr unangenehme Geruch scheint auch gegen andere Raubtiere ein guter Schutz zu sein.» Eine ähnliche Erfahrung machte *G. K. Yeats* (Bird life in two deltas, 1946, S. 100). Er sah zu seinem grössten Erschrecken, wie ein Hermelin vor der Wiedehopfhöhle erschien, an der er photographierte. Der kleine Räuber machte sich jedoch wieder davon, ohne das brütende ♀ zu belästigen. Hatte er dieses gar nicht bemerkt, oder hatte der Geruch ihn vertrieben? Vorläufig wissen wir noch zu wenig darüber, wie stark und in welchem Sinne der Nestgeruch des Wiedehopfs auf kleine Raubtiere wirkt. Um seine vermutliche Schutzwirkung zu beweisen, müsste die Reaktion der Nestfeinde auf das Sekret vor allem experimentell geprüft werden.

E. Sutter, Basel

Seiden- und Silberreiher im Wangner Ried am Zürichsee.— Am 2. Mai 1948 bin ich unfern des Schilfes auf der Suche nach dem Brachvogelgelege, das sich hier in der Nähe befinden muss. Da macht mich das Geschrei der Lachmöwen aufmerksam. Unter diesen Möwen gewahre ich einen schneeweissen, überlachmöwengrossen Vogel, den ich bald als Reiher erkenne. Immer von den Möwen verfolgt, fliegt er westwärts dem Schilfsaum entlang und lässt sich dann am Ende des Schilfes nieder. Bald fliegt er wieder gleichzeitig mit einem Graureiher auf, so dass die viel geringere Grösse des weissen Reihers besonders auffällig wird. Dann fliegt er allein, Richtung Lachner Horn, seeabwärts weiter. Noch mehrmals wechselt er den Platz, stets von den Möwen bedrängt. Einmal flattert er etwa 10 Meter vor mir auf. Vom reinen Weiss des Gefieders stechen der schwarze Schnabel und die schwarzen Beine ab. Daran fallen die hellen grünlichen Füsse besonders gut auf. Der Reiher rudert dann seeabwärts gegen Altendorf zu, und ich kann ihn mit dem Feldstecher noch als weissen Punkt am Ufer erkennen. Da ich den Reiher nie gut am Boden beobachten konnte, war es nicht möglich, etwas von Scheitelfedern zu entdecken. Die Schnabel- und

Beinfarbe sowie die geringe Grösse liessen mich ihn jedoch als Seidenreiher *Egretta garzetta* bestimmen. Unter den ihn ständig verfolgenden Möwen fiel er weniger durch seine Grösse als durch seine reinweisse Farbe auf. Als Unterscheidung zwischen Seidenreiher und Silberreiher scheint mir die Grösse bei der Bestimmung recht wichtig zu sein. Bei nicht allzu grosser Entfernung hat der Grössenunterschied sicher ausschlaggebende Bedeutung, besonders wenn bei ungünstiger Stellung die Schnabel- und Beinfarbe oder die Scheitelfedern nicht sichtbar sind. Am 6. Mai traf ich den Seidenreiher wieder an der Aamündung. Ein Bekannter erzählte mir, er habe am gleichen Morgen um 6 Uhr einen storchähnlichen, aber etwas kleineren reinweissen Vogel hier gesehen. Sein Freund, der bei ihm war, als er den Reiher beobachtete, habe hier kurze Zeit vorher sogar zwei Paare (?) solcher Vögel entdeckt. Am 4. Mai spätabends sah auch J. Appert einen weissen Reiher (Seidenreiher) an der Aamündung.

Am 7. September 1946 hatte ich das seltene Glück, einen Silberreiher *Egretta alba* hier zu beobachten (nicht veröffentlicht). Ich sah ihn nicht nur im Fluge, sondern ganz nahe auf einem Baume. Dabei konnte ich an dem im Laube stehenden Reiher die Farbe des Schnabels und der Beine nicht erkennen. Im Fluge stach die Schnabelfarbe vom Weiss des Gefieders kaum ab. Jetzt, da ich auch den Seidenreiher zu sehen bekam, wurde es mir besonders deutlich, dass der Silberreiher bedeutend grösser als der Seidenreiher ist. Während der Silberreiher nur wenig kleiner als der Fischreiher erscheint, liegt die Grösse des Seidenreihers bedeutend unter jener des Graureihers. Otto Appert, Wangen (Sz)

Die Kolbenente als Brutvogel bei Altenrhein. — Vor und während des Krieges schöpften wir auf Grund verschiedener Beobachtungen Verdacht, dass die Kolbenente *Netta rufina* am obern Bodensee, besonders auf vorarlbergischer Seite, brüte. Im eigentlichen alten Rhein sahen wir Kolbenenten erstmals während des Krieges, als dort aus militärischen Gründen idyllische Ruhe herrschte. Jagd- und Paddelbootbetrieb, allerdings auch das Beobachten, waren verboten. Im Jahre 1945 sahen wir im alten Rhein im April und Mai wiederholt Kolbenenten, am 15. April waren es 2 Paare. Ein Nest fanden wir nicht, wohl aber entdeckten wir Junge. — Am 7. April 1946 wurden 3 ♂♂ und 2 ♀♀, am 14. April 5 ♂♂ und 3 ♀♀ gesehen; am 12. Mai waren es 5 Paare. Am 30. Mai fanden wir ein Nest mit 6 Eiern. Dieses Gelege, das am 8. Juni 7 Eier enthielt, wurde am 12./13. Juni überschwemmt und ging verloren. Am 18. Mai konnte die Begattung eines Paares beobachtet werden. Das ♂ schwamm kopfnickend gegen das ♀, um es phötzlich zu treten. — Im Jahre 1947 fanden wir am 17. Juni im Schilf einer kleinen Insel ein Nest mit 12 Eiern und einem 13. Ei, das ausserhalb des Nestes lag. Wenn die Enten zum Nest gingen, flog das Paar gemeinsam in die Nähe der Insel, ging aufs Wasser nieder und von dort schwamm das ♀ ins randständige Schilf. Näherten wir uns der Insel, so flog zuerst das ♂ ab, während das ♀ erst bei Annäherung ans Nest flüchtete. Das mit braunen Dunen bedeckte Gelege wurde am 19. Juni photographiert. Am 29. Juni flog das ♀ schon auf, als unser Boot gegen die Insel steuerte. Ein Junges war eben im Begriff zu schlüpfen.

W. Stricker und Hs. Kubli, Rheineck

Zusammenlegen von Stockente und Fasan. — Kürzlich gab *A. Schönholzer* an dieser Stelle (Bd. 44, 1947, S. 95—96) das Zulegen einer Fasanenhenne *(Phasianus colchicus)* in das Nest einer Stockente *(Anas platyrhyncha)* bekannt. Ich selbst beobachtete vor Jahren einen ähnlichen Fall in den Leipziger Kläranlagen, worüber ich schon kurz berichtete (Orn. Monatsschr. 60, 1935, S. 18—19). Am 3. Mai 1932 kam ich im genannten Gebiet gerade dazu, wie beim Abstechen voller Klärbecken zwei Nester der Stockente freigelegt wurden, wovon das eine mit 6 Eiern der Stockente und 3 Eiern des Fasans belegt war. Nach Aussagen der dort beschäftigten Arbeiter soll das Nest bebrütet worden sein, und zwar sowohl von der